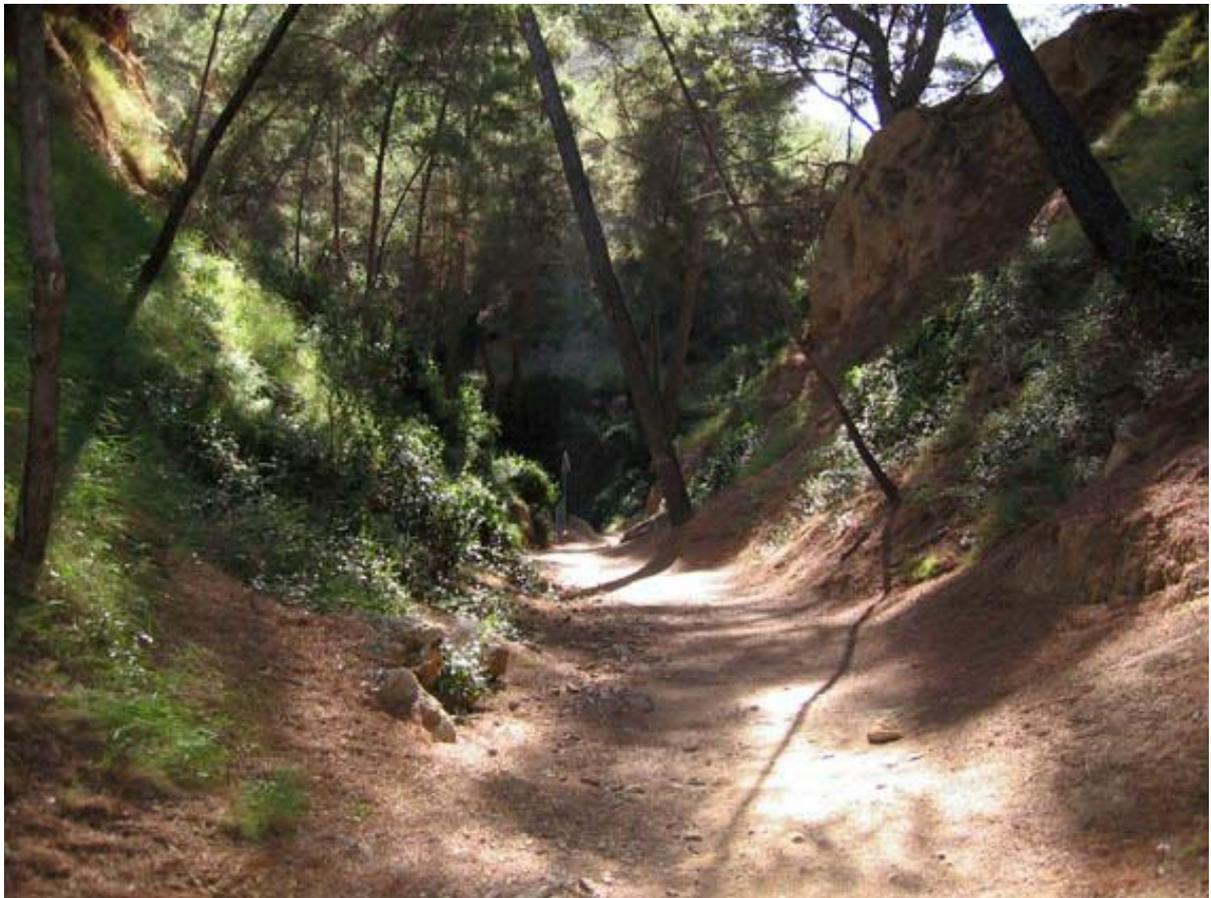


Veilchen



Inhaltsverzeichnis

- S.2 Grußwort der Herausgeberinnen [*Andrea Herrmann, Astrid Günther, Susanne Koch*]
- S.3 Western und Märchen [*Andrea Herrmann*]
- S.5 Schegge, Imprevisto/ Unvorhergesehen, Ritorno a scuola/ Rückkehr zur Schule [*Stefania Boscaro*]
- S.11 Abenteuer im Schnee, Das Osterkind [*Astrid Günther*]
- S.14 Das dunkle Tal [*Matthias Giesel*]
- S.15 Gedichte: Maria [*Sandra Martin*], Freiheit [*Matthias Giesel*]
- S.17 Buchvorstellung: „Verzauberter April“ von Elizabeth von Arnim [*Andrea Herrmann*]
- S.18 Fortsetzungsroman: Schreibprojekt [*Michaela Finne*]
- S.20 Wettbewerbe [*Andrea Herrmann*]
- S.24 Literatur-Wettbewerb des „Veilchens“ [*Andrea Herrmann*]

Grußwort der Herausgeberinnen

Hallo liebe Leserin, lieber Leser,
seit Neuestem stehen die älteren Ausgaben von “Veilchen” auch im Internet unter www.geschichten-manufaktur.de. Mal sehen, ob wir dadurch neue Fans, Autor/innen oder Abonnent/innen finden. Wir werden berichten.
Dieses Mal schreibt das “Veilchen” auch selbst einen Literaturwettbewerb aus. Ihr findet die Ausschreibung auf der allerletzten Seite dieser Ausgabe. Einsendeschluss ist der 15.06.2004.

Liebe Grüße von Andrea Herrmann, Astrid Günther und Susanne Koch

Diese Zeitschrift kommt alle drei Monate heraus und kann gegen 2,00 € in Briefmarken bestellt werden (außerhalb Deutschlands mit entsprechendem Versandkostenaufschlag). Bei Selbstabholung 1,00 €

Bestellungen und Beiträge an: „Veilchen“, c/o D. Plaza, Georg-August-Zinn Allee 2, D-68519 Viernheim oder per Email bei: veilchen@geschichten-manufaktur.de

Western und Märchen

Märchen und Western liebe ich gleichermaßen. Sie sind ja auch fast das selbe Genre. Doch, doch, man muss nur unter die raue Schale sehen. Ein gutes Märchen ist nicht einfach nur eine harmlose Gute-Nacht-Geschichte für Kinder, und ein guter Western kein sinnloses Rumgeballere für abgebrühte Männer. In beiden geht es letztlich um das Leben, das Innerste. Unter Verwendung archetypischer Symbole werden in einer bekannten Welt mit unumstößlichen Gesetzen die ganz elementaren Fragen des Lebens diskutiert. Der Sinn des Lebens, wo ist das Geheimnis des Erfolgs, wer wird geliebt, wie gehen wir mit Hass um, was ist Gerechtigkeit, der Bruderkonflikt, die verschmähte Liebe, der verstoßene Sohn. Wenn man zurück blickt, finden wir diese Themen schon in den ältesten Literaturzeugnissen wie der Bibel, dem Gilgamesch-Epos, später auch der Edda oder der Nibelungen-Sage. Die Menschheit kommt von diesen Themen nicht los.

Märchen und Western eignen sich durch ihre schonungslose Brutalität besonders für die klare Diskussion dieser Themen. Hier herrscht das Gesetz des Stärkeren. Wer jemanden hasst, schneidet ihm nicht die Balkonblumen ab, sondern trachtet ihm ohne Pardon nach dem Leben. Konflikte müssen immer entschieden werden, denn weder die Märchenwelt noch der Wilde Westen sind groß genug für zwei Gewinner.

Das Erleichternde am Märchen ist die Existenz einer guten Macht, die ausgleichende Gerechtigkeit übt. Am Ende siegt dann doch nicht der Stärkste, sondern der Klügste mit dem besten Herzen. Die Feen, Ameisenköniginnen und andere Helfer sind direkte Nachfahren der germanischen Götter. In manchen Märchen ist es tatsächlich der christliche Gott persönlich, der als Nachahmer des alten Odin verkleidet über die Erde streift, um seine Untertanen zu prüfen. Dem Western fehlt dieses Fallnetz völlig. Es gibt in diesem rauen weiten Land keine Hoffnung auf helfende Engel, außer der Siebenten Kavallerie, die unerwartet am Horizont auftaucht. Aber das ist ein unfairen Trick. Der echte Held steht dem Bösen ganz allein gegenüber. Dass er siegt, ist gar nicht sicher. Es gibt auch tragische Helden, die für das Gute oder zumindest völlig ungerecht dahin gemetzelt werden. Dann ist die Botschaft der Geschichte, dass das Böse am Ende doch siegt, weil es skrupelloser ist. Der ganze Western ist ein Kampf gegen diese Misere und das unausweichliche Ende. Gibt es eine Macht, die Schutz bieten kann? Der Staat, das Gesetz, die Dorfgemeinschaft, die Familienbande oder gar Einsicht, Mitgefühl, Freundschaft oder Liebe? Oder nur das Bündnis des Einzelkämpfers mit seinen Waffen?

Ein Mittelding zwischen Märchen und Western sind Fantasy-Romane. Zwar findet man dort Märchenelemente wie Könige und Zwerge, verwunschene Prinzessinnen, böse Zauberer und Hexen, doch gekämpft wird mit der Waffe (Schwert oder Magie), nicht mit der Güte des Herzens. Das Ziel ist nicht die Lösung einer konkreten Aufgabe, sondern der verzweifelte Kampf gegen eine böse Macht, die schon kurz vor dem Sieg über die Welt steht. Dadurch ist Fantasy zumeist so düster und bedrückend wie ein Western.

Und da wir schon dabei sind: Auch Thriller und zumeist Science Fiction beschreiben solch einen Kampf gegen eine übermächtige, bei Thrillern meist sogar unbekannte Macht, deren Ziel die Zerstörung ist. Doch bei diesen Genres, steht wie bei Fantasy die Spannung im Vordergrund und nicht wie bei Märchen und - guten - Western das psychologische Element.

Andrea Herrmann

Schegge

Nicole aveva talmente tanta cattiveria in sé, che lo stesso male avrebbe potuto trarne energia. Non era sceso latte dalle tette di sua madre, ma veleno. Qualcuno si era nutrito della sua anima, si era dissetato con il suo sangue. E anche gli ultimi brandelli rimasti del suo cuore, erano stati divorati come il carcame di una preda all'assalto degli sciacalli.

E adesso eccola lì, a raccattare le briciole del suo essere interiore, cercandole tra i granelli di sabbia di una spiaggia infinita con miliardi di granelli tutti uguali. E se un refole di vento le spazzava via, eccola a ricominciare da capo. E doveva fare attenzione, non si può eliminare tutto il marcio in un'unica seduta. Non se la tua essenza è questa. Altrimenti rischi davvero di ridurti a semplice aria. Un passo per volta. Un granello per volta. Lo prendi, lo rimetti all'origine e butti via un pezzo equivalente di quello che è da buttare. In lei era tutto da buttare. Non c'era granché da scegliere. Doveva soltanto sperare di avere abbastanza tempo per restaurare le scaglie del suo mosaico evolutivo.

Era riuscita a guadagnare le iridi pervinca, l'archetipo del cielo. Ma non era certa di saperle mantenere. Dietro l'azzurro, era ancora assente ogni struttura protettiva. Dietro quell'azzurro c'erano ancora due baratri neri, linea diretta con l'erebo.

Riusciva comunque a guardare avanti.

Riusciva a sentire le canzoni di Natale, anche se poi doveva andare in bagno a vomitare, come una bulimica che ha inghiottito un frigo intero.

Riusciva a sopportare le fusa di un gatto e lasciare che si strusciasse sui suoi piedi, anche se provava lo stesso ribrezzo di un comune mortale con una mano dentro ad un vaso pieno di vermi.

Riusciva a ripetere a memoria versi di poemi d'amore, anche se poi doveva lavarsi la bocca con il sapone, per punirsi come si punirebbe un blasfemo.

Riprendersi se stessa quando non si è mai saputo chi si è, può essere difficile o può essere pura follia.

Avrebbe potuto ritrovarsi santa con l'aureola in testa o legata ad una sedia elettrica per una condanna a morte come killer del secolo.

Un'auto lanciata a duecento all'ora contro un muro di mattoni o un foglio di carta. Al di là, il precipizio di un promontorio che dà sugli aguzzi scogli dell'oceano, o un vasto prato fiorito di candide margherite e tizianeschi papaveri.

Non poteva preferire, ci si doveva tuffare.

Era l'offesa o il perdono la sua forza?

Aveva intrapreso una strada, ma era solo all'inizio.

Poteva tornare indietro. Rifugiarsi nel caldo abbraccio del tormento, assilandogli altri con il dolore e le pene che sapeva infliggere, e assaporarne il piacere che ne derivava.

Poteva gettarsi e cogliere la sconosciuta gioia che allietava l'altrui esistenza, pur se marchiata a tratti dalla croce dello spasimo e dell'affanno.

A duecento all'ora Nicole partì fulminea sulla sua cabriolet cerulea me-tallizzata. Non infranse il muro di mattoni, né il foglio di carta. La sua corsa si arrestò invece addosso ad un nerboruto platano.

Si risvegliò in ospedale con una costola fratturata e un polmone perforato. Ma c'erano margherite candide e papaveri tizianeschi sul comò accanto al suo letto. E biglietti, tanti colorati e allegri biglietti, di chi l'aspettava per ritornare a cercare assieme i suoi granelli di sabbia sulla spiaggia.

Schegge

Nicole hatte so viel Schlechtigkeit in sich, dass dieses Böse ihr die Energie hatte entziehen können. Sie war nicht mit Muttermilch großgezogen worden sondern mit Gift. Jemand hatte sich von ihrer Seele ernährt, nachdem er von ihrem Blut gesättigt war. Und selbst die letzten Fetzen, die von ihrem Herzen übrig geblieben waren, hatten räuberische Schakale verschlungen.

Und hier war sie nun und versuchte, die Brosamen ihres Innersten zu bewahren, sie zwischen den Sandkörnern eines unendlichen Strandes mit Milliarden identischer Körner suchend. Und sobald ein Windstoß sie weitertrieb, begann sie neu. Sie durfte nicht vergessen, dass sie die ganze Fäulnis nicht auf ein Mal beseitigen konnte. Nicht bei solch einem Wesen. Sonst riskierst du wahrhaftig, dich in Luft aufzulösen. Ein Schritt nach dem anderen. Ein Korn nach dem anderen. Du nimmst es, du setzt es an seinen Ursprung und verwirfst ein Stück, weil es einem verwerflichen ähnelt. In ihr war alles abzulehnen. Nichts konnte bleiben. Sie konnte nur auf genug Zeit hoffen, um jedes Steinchen ihres Mosaiks wiederherzustellen.

Es war ihr gelungen, den zugehörigen Regenbogen zu erreichen, den Archetypus des Himmels. Aber sie war nicht sicher, ob sie ihn aufrecht erhalten konnte. Hinter dem Azur fehlte noch jedes Gerüst. Hinter dem Azur lauerten noch zwei schwarze Abgründe, in direkter Linie mit der Hölle.

Es gelang ihr trotzdem, nach vorne zu schauen.

Es gelang ihr, die Weihnachtslieder zu fühlen, auch wenn sie danach ins Bad gehen musste, um sich zu übergeben wie eine Magersüchtige, die einen ganzen Kühlschrank verschlungen hat.

Es gelang ihr, die Liebkosungen einer Katze zu ertragen und zuzulassen, dass sie sich auf ihre Füße legte, auch wenn sie der selbe Ekel quälte wie ein gewöhnlicher Sterblicher mit der Hand in einem Gefäß voller Würmer.

Es gelang ihr, auswendig die Verse von Liebesgedichten aufzusagen, auch wenn sie danach ihren Mund mit Seife auswaschen musste, um sich zu strafen wie ein Gotteslästerer sich strafen würde.

Sich selbst zu tadeln, wenn man nicht weiß, wer man ist, kann schwierig sein oder reine Tollheit. Sie hätte zur Heiligen mit Glorienschein am Kopf werden können oder als Killerin des Jahrhunderts zum Tode verurteilt und an den elektrischen Stuhl geschnallt.

Ein Auto schleuderte mit zweihundert die Stunde gegen eine Backsteinmauer oder ein Blatt Papier. Von da an folgte der Sturz von einem Vorgebirge in die scharfen Klippen des Ozeans oder in eine riesige Blumenwiese aus unschuldigen Margheriten und tizianischem Mohn.

Sie konnte nicht wählen, ob sie springen musste.

War ihre Kraft die Beleidigung oder das Verzeihen?

Sie hatte sich eine Straße vorgenommen, aber sie war erst am Anfang.

Sie könnte umkehren. Sich in die heiße Umarmung der Qual flüchten, die anderen mit Schmerz und Pein bedrängen, die sie zuzufügen verstand, die Genugtuung daran genießend.

Sie könnte sich hinwerfen und das bekannte Vergnügen pflücken, das diese andere Existenz erfreute, aber sie ging in einzelnen Schritten zum Kreuz des Krampfes und der Kümmeris.

Mit zweihundert die Stunde verschwand Nicole blitzend mit ihrem metallischen Cabriolet. Sie durchbrach nicht die Backsteinmauer, noch das Blatt Papier. Ihre Fahrt endete jedoch kopfüber neben einer Platane.

Sie kam im Krankenhaus wieder zu sich mit einem Rippenbruch und einer durchbohrten Lunge. Aber da waren unschuldige Margheriten und tizianischer Mohn auf der Kommode neben ihrem Bett.

Und Zettelchen, so viele bunte und fröhliche Zettelchen von dem, der von ihr erwartete, dass sie zurückkam, um am Strand ihre Sandkörner zusammenzusuchen.

Stefania Boscaro, ins Deutsche übersetzt von Andrea Herrmann

Imprevisto/ Unvorhergesehen

Imprevisto

Sono qui da quasi un'ora, che faccio avanti e indietro dall'atrio della stazione. E' sempre così, compro i biglietti anche due giorni prima per non dover rimanere intrappolata nelle grinfie infernali delle file agli sportelli, ma poi finisco comunque per arrivare con un enorme anticipo. Sempre! Il mio sguardo salta dall'orologio appeso sopra la rivendita dei giornali a quello che porto al polso. Il mio treno parte solo fra quarantacinque minuti, ma sono nervosa. Ho un incontro con un nuovo cliente e non posso permettermi ritardi. Ho già percorso mentalmente almeno un centinaio di volte il tragitto che mi aspetta oggi.

Nell'attesa potrei mettermi a sedere come ogni persona normale, magari leggere qualcosa, un libro, una rivista. Ma non so star ferma. Di andare a bere qualcosa al bar neppure a parlarne, poi avrei sempre l'impressione di dover andare al bagno. Solo un'impressione appunto, ma me la porterei appresso per tutto il giorno. Sono un tipo esagitato io. Iperattiva, mi sembra sia questo il termine che usa mia sorella per descrivermi. Appropriato direi, mi calza a pennello. Non è dovuto al mio impiego d'agente di commercio.

L'ho voluto fermamente io questo lavoro. Credo sia più una questione caratteriale, legata ai geni. Dopo cinque anni confinata sui banchi di scuola, non me la sentivo proprio di andare a rinchiudermi di nuovo tra le quattro mura di un ufficio dietro ad una scrivania, per otto ore al giorno, cinque giorni alla settimana. Volevo un lavoro che mi permettesse di essere libera. Viaggiare mi dà modo di esserlo, pure se devo cambiare anche sei treni in un giorno, e se perdo una coincidenza salta tutto il programma della giornata. Ma devo dire che ultimamente questo inizia a pesarmi. Sono ancora smarrita nel groviglio di questi miei pensieri, quando sento una voce che s'innalza da dietro alle mie spalle:

“Mi scusi, me la tiene? Soltanto un attimo.”

Ma che cosa vuole questa adesso? C'è l'ha proprio con me!

Mi volto e non faccio neppure in tempo a replicare che la giovane mi appioppa una mocciosa tra le braccia, mentre lei si allontana in fretta con un altro poppante verso la toilette.

Ma questa è proprio una congiura, penso, mentre la piccola cerca di divincolarsi e si mette a frignare: “Voglio la mamma! Voglio la mia mamma!”

Odio i bambini. Okay, lo ammetto, sarò anche una serpe, ma non li sopporto. E con ciò? Ci sono persone cui fanno schifo i ragni, altre che sono allergiche ai gatti, io ho un'avversione per le pesti piagnucolose e appiccicaticce. Mai fatto la baby-sitter in vita mia, e non ho certo patito per questo!

Mi siedo? Forse è meglio, questa pesa un sacco e mi si stanno indolenzendo le braccia.

“Come ti chiami?” Le chiedo, tanto per dire qualcosa.

Lei tace. E' rigida e tesa come un pezzo di granito.

“Vai a scuola?” Ritento, senza tanta convinzione.

“All'asilo!” Precisa con voce piccata. A quanto pare l'antipatia è reciproca.

“E ti piace?” Domando ancora quasi senza accorgermene.

“Sì, io gioco sempre con la mia amica Sarah.”

E così eccomi qui, mentre s'inoltra a raccontarmi di Birillo, il suo cane, del suo vicino di casa, Denny, che le fa sempre i dispetti, e del suo papà poliziotto che arresta i cattivi e che ha una pistola proprio come in tivù, ma che lei non deve mai toccare.

Pian piano sento le sue resistenze cedere e le membra ammorbidirsi sotto di me. Dopotutto non è poi così male, rifletto, sentendomi a mia volta pervadere da una quiete che non m'appartiene.

Ad un tratto, troppo presto, ritorna la madre, e di corsa, com'era arrivata, si trascina via la bimba congedandomi con un fulmineo: "Grazie mille!", mentre la mia piccola amica mi saluta con la manina.

Mi avvio lentamente al binario, con calma. Non ho più tanta fretta.

Unvorhergesehen

Ich bin seit einer Stunde hier, die ich vor und in der Bahnhofshalle verbracht hatte. Es ist immer so, ich kaufe die Tickets zwei Tage vorher, um nicht in dieser unendlichen Schlange vor den Schaltern gefangen zu sein, und traf dann schließlich doch mit einem enormen Zeitvorsprung am Bahnhof ein. Immer! Mein Blick glitt von der Uhr, die über dem Zeitungsstand hing, zu der an meinem Handgelenk. Mein Zug fährt erst in 45 Minuten, aber ich bin nervös. Ich treffe einen neuen Kunden und ich kann es mir nicht erlauben, zu spät zu kommen. Im Geiste habe ich mindestens ein hundert Mal die heutige Strecke zurückgelegt. Während ich warte, könnte ich mich setzen wie jeder normale Mensch, und vielleicht etwas lesen, ein Buch, eine Zeitung... Aber ich kann nicht ruhig bleiben. Ich kann nicht einmal in einer Bar etwas trinken gehen und mich mit jemand unterhalten, ohne daß ich den Eindruck habe, daß ich ins Bad gehen sollte. Nur ein kurzer Eindruck, aber ich trage ihn den ganzen Tag mit mir herum. Ich bin ein nervöser Typ. Hyperaktiv - dies ist glaube ich, der Ausdruck, den meine Schwester verwendet, um mich zu beschreiben. Stimmt, sage ich, und streiche mir über die Haare. Sie hätte meine Arbeit als Handelsvertreterin nicht machen können. Ich hatte diesen Job auf jeden Fall haben wollen. Ich denke, daß dies überwiegend eine Frage des Charakters ist und in den Genen liegt. Nach fünf Jahren auf der Schulbank war mir nicht danach, wieder den ganzen Tag in den vier Wänden eines Büros vor einer Schreibmaschine gefangen zu sein, acht Stunden am Tag, fünf Tage in der Woche. Ich wollte eine Arbeit, die es mir erlaubt, frei zu sein. Zu reisen gibt mir die Möglichkeit, mich frei zu fühlen, auch wenn ich manchmal sechs Mal am Tag den Zug wechseln muß, und wenn ich einen Anschluß verpasse, ändert sich das Programm für den ganzen Tag. Aber ich muß sagen, daß es allmählich anfängt, mich zu belasten.

Ich bin noch in das Durcheinander meiner Gedanken vertieft, als ich hinter meinem Rücken eine Stimme höre: "Entschuldigung, nehmen Sie sie mal? Nur einen Moment."

Sie spricht offensichtlich mit mir! Ich drehe mich um, und ehe ich mich versehe, drückt mir eine junge Frau eine kleine Rotznase in den Arm und verschwindet mit einem anderen Baby Richtung Toilette. Dies ist offensichtlich eine Verschwörung, denke ich, während die Kleine sich windet und anfängt, zu quäken: "Ich will zur Mama! Ich will zu meiner Mama!"

Ich hasse Kinder. Ich ertrage sie nicht. Es gibt Leute, die sich vor Spinnen ekeln, andere reagieren allergisch auf Katzen, und ich habe eine Abneigung gegen diese plärrende und lästige Pest. Ich habe nie im Leben Babysitter gespielt, und ich habe mir dies wirklich nicht herbeigesehnt.

Soll ich mich setzen? Vielleicht ist es besser, die da ist schwer wie ein Sack und mir tun die Schultern weh.

"Wie heißt Du?" frage ich, mehr oder weniger, um überhaupt etwas zu sagen.

Sie schweigt. Sie macht sich steif und hängt auf mir mit dem Gewicht eines Felsbrockens.

"Gehst Du zur Schule?" versuche ich, ohne große Überzeugung, ein Gespräch in Gang zu bringen.

"In den Kindergarten!" Entschlossen, mit erhobener Stimme. Die Abneigung scheint gegenseitig.

"Und gefällt es Dir?" frage ich weiter, fast, ohne es zu bemerken.

"Ja, ich spiele immer mit meiner Freundin Sarah."

Und nun bin ich hier, während sie anfängt, mir von Birillo, ihrem Hund, zu erzählen, von Denny, dem Nachbarsjungen, der sie immer ärgert, von ihrem Vater, dem Polizisten, der die Bösewichte verhaftet und eine Pistole, fast wie im Fernsehen, hat, die sie aber nie anfassen darf. Langsam merke ich, daß ihr Widerstand schwindet und sie sich nicht mehr so steif macht. Schließlich ist es nicht mehr so schlimm, überlege ich, und spüre, wie mich eine nie gekannte Ruhe durchdringt. Plötzlich, viel zu früh, erscheint die Mutter, eilt auf mich zu, entreißt mir die kleine und verabschiedet sich mit einem schnellen: "Tausend Dank!", während mir meine kleine Freundin zum Abschied winkt. Ich gehe langsam zum Bahnsteig, mit Ruhe. Ich habe es nicht mehr so eilig.

Stefania Boscaro, ins Deutsche übersetzt von Astrid Günther

Ritorno a scuola/ Rückkehr zur Schule

Ritorno a scuola

Per Giulia il primo giorno di scuola era sempre stato il suo giorno peggiore. Non che gli altri, che avrebbero seguito, fossero migliori, ma ogni volta a settembre ricominciare era una tortura. Tre mesi erano appena sufficienti per prendere fiato. Il ritorno sui banchi voleva dire rigettarsi nella mischia. E lei non aveva ancora imparato a nuotare.

Tutti i suoi compagni avrebbero avuto da raccontare viaggi, avventure, amori. Lei no. Lei se ne sarebbe stata in disparte come sempre a pregare che per lo meno la lasciassero in pace.

Dopo tre anni il suo silenzio pareva che ad alcuni non fosse abbastanza eloquente.

Non che non fosse loro chiaro il messaggio, ma semplicemente vi era un fondo di crudeltà in quelle menti svampite, più che nelle altre.

Chissà che cosa ci trovavano di tanto divertente nel molestarla. Doveva essere una sorta di rito scaramantico o qualcosa del genere, come quello che accompagna i giocatori al principio di una partita o gli attori all'esordio di una tournée. Un gesto augurale di buon auspicio.

Per i nove mesi futuri nessuno si sarebbe più preso la briga di rivolgerle la parola, se non per chiederle qualche favore. Non certo per altro. Non certo per conversare come facevano tra loro. Non certo per ridere o scherzare. Come potevano dato che l'argomento capitale era proprio lei. Persino i lavori di gruppo erano tabù. Ma ai prof mica potevano presentare scuse campate in aria, come quella della compagna idiota che non riusciva a conformarsi ai loro standard superiori. Così c'era un tacito accordo, si faceva a turno e si toccava ferro perché la sfigata non capitasse nel proprio, di gruppo.

Ecco, c'è n'era già una in agguato da lontano che stava venendo alla carica. Una delle più subdole e delle più ipocrite. Se non fai attenzione ti appare quasi normale, così cordiale e gentile. Ma in tre anni Giulia aveva imparato bene la lezione, quali erano sopportabili, quali erano da evitare come la peste. Barbara era una di quest'ultime. La razza più viscida. Ti circuisce, ti sprema fino alle meningi e poi ti calpesta.

Immensamente linda fuori, quanto lercia e sordida dentro.

Si stava avvicinando pericolosamente a lei, quando qualcuno da sopra le porse una mano. Giulia non avrebbe saputo dire perché, forse per carità cristiana, forse perché lassù si erano accorti che di pugni in faccia n'aveva presi quanto basta. Fatto sta, che sulla sua traiettoria, quando ormai Barbara era ad un passo da lei, si materializzò Arianna.

Giulia conosceva Arianna solo di vista. Era di un'altra classe, un anno indietro rispetto a lei. "Scusa Giulia non ti avevo vista."

Passare inosservata per Giulia non era una novità. Lo era però che qualcuno la chiamasse per nome.

"Niente figurati."

- Ci sono abituata- Avrebbe voluto aggiungere, ma tacque, com'era solita fare.

Arianna non la oltrepassò come ci si sarebbe aspettati, ma continuò a parlare.

"Siamo nella stessa classe quest'anno."

"Davvero e come mai?" Chiese Giulia, lieta di quelle chiacchiere che le tenevano distante la serpe.

"Ho sostenuto l'esame da privatista per la quarta e mi è andata bene."

"Ottimo!" Sorrise Giulia contenta di poter avere una nuova compagna. Forse una vera compagna.

Barbara si fece avanti. Aveva atteso fin troppo.

"Allora sei con noi quest'anno."

"Sì, lo stavo proprio dicendo a Giulia."

"Perché non ti siedi vicino a me?"

Barbara l'aveva anticipata. Era riuscita a rovinare tutto.

Arianna guardò Giulia. Solo un istante. E vi lesse quello che gli altri non avevano mai neppure tentato di leggere.

Sorrise a Barbara. Con lo stesso sorriso falso e posticcio che Barbara aveva usato con lei.

"Mi dispiace ma sto con Giulia."

Barbara incassò male il colpo, come se avesse inghiottito il manico di una scopa.

Giulia rise. Anche Arianna, ma questa volta d'un sorriso schietto e sincero.

S'incamminarono verso l'aula. Giulia non sapeva ancora nuotare, ma quest'anno, con un salvagente, sarebbe stato molto più facile rimanere a galla.

Rückkehr zur Schule

Für Giulia war der erste Schultag immer sehr schlimm. Nicht, daß die anderen, die folgten, besser gewesen wären, aber die Rückkehr im September war eine Qual.

Drei Monate waren kaum genug, um Luft zu holen. Die Rückkehr auf die Schulbank bedeutete, in die Wogen zurückgeworfen zu werden. Und sie hatte noch nicht gelernt, zu schwimmen. Alle Klassenkameraden wußten von Reisen, Abenteuern, Liebesaffären zu berichten. Sie nicht. Sie war immer ein Außenseiter und hoffte, daß sie sie wenigstens in Ruhe lassen würden. Nach drei Jahren schien sie einigen durch ihr Schweigen nicht beredsam genug zu sein. Die Botschaft war klar, aber es lag auch einfach etwas Grausamkeit darin, bei den einen mehr, bei den anderen weniger.

Der Himmel wußte, warum sie es so vergnüglich fanden, sie zu quälen. Es mußte sich um eine Art skaramantisches Ritual handeln, wie das, was Sportler zu Beginn eines Spiels begleitet oder Schauspieler am Anfang einer Tournee. Eine Geste, mit der man sich Glück wünschte. Während der folgenden neun Monate bemühte sich keiner mehr, das Wort an sie zu richten oder sie um einen Gefallen zu bitten. Sie fühlte sich den anderen gegenüber unsicher. Unsicher, wenn sie untereinander Konversation trieben, scherzten und lachten. Wahrscheinlich ging es dabei um sie. Sogar die Gruppenarbeiten waren tabu. Für die Profs mußten sie jedoch Ausreden in Serie erfinden wie die über die idiotische Kameradin, die bei ihrem hohen Standard nicht mithalten konnte. Oder daß es ein stillschweigendes Übereinkommen gab, daß es besser sei, wenn jeder für sich an dem Thema arbeitete, als in der Gruppe.

Giulia paßte immer auf, was aus dem Hinterhalt kam, hinterhältig und hinterlistig. Wenn man nicht aufpasste, erschienen sie fast normal, so höflich und freundlich. Aber in drei Jahren

hatte Giulia ihre Lektion gelernt. Manche waren erträglich, manche waren zu meiden wie die Pest. Barbara zählte zu den letzteren. Die hinterlistige Sorte, die einen umzingelt und anschließend auspreßt und zermalmt. So lieb nach außen hin, so dreckig und gemein hintenrum. Sie kam ihr gefährlich nahe, als ihr überraschend jemand die Hand gab. Giulia hätte nicht sagen können, weshalb, vielleicht aus christlichem Mitleid, vielleicht weil sie sich einig geworden waren, daß sie sie schon genug geärgert hatten. Sie befand sich immer noch in Barbaras Geschoßbahn, die nunmehr nur wenige Schritte von ihr entfernt war, da erkannte sie Arianna. Giulia kannte Arianna nur vom Sehen. Sie war eine Klasse unter ihr. "Entschuldige, Giulia, ich habe Dich nicht gesehen." Unsichtbar zu sein, war nichts Neues für Giulia, wohl aber, beim Namen genannt zu werden.

"Macht nichts", sagte Giulia. Ich bin daran gewöhnt - hatte sie hinzufügen wollen, aber sie schwieg, wie sie es immer tat.

Arianna ging nicht weiter, wie sie es erwartet hatte, sondern fuhr fort, zu sprechen. "Wir sind dieses Jahr in derselben Klasse." - "Wirklich? Und warum?" fragte Giulia, froh über diese Unterhaltung, welche die Schlange fernhielt.

"Ich habe die Prüfung für die Quarta bei einem Privatlehrer abgelegt und ich habe sie bestanden."

"Wunderbar!" lachte Giulia, glücklich, daß sie eine neue Gefährtin gefunden hatte. Vielleicht eine wahre Gefährtin.

Barbara schaffte sich in die Nähe. Sie hatte schon zu lange gewartet.

"Also bist Du dieses Jahr bei uns."

"Ja, ich habe es gerade Giulia erzählt."

"Warum setzt Du Dich nicht zu mir?"

Giulia hatte es vorausgesehen. Es war ihr gelungen, alles zu zerstören.

Arianna sah Giulia an. Nur einen Moment. Und sie las in ihr das, was die anderen nie zu lesen versucht hatten.

Sie lächelte Barbara an. Mit demselben falschen und gekünstelten Lächeln, mit dem Barbara Giulia bedacht hatte.

"Es tut mir leid, aber ich bleibe bei Giulia."

Barbara ertrug den Schlag schlecht. Sie sah aus, als hätte sie einen Besenstiel verschluckt.

Giulia lachte. Auch Arianna lächelte, aber dieses Mal ein echtes und ehrliches Lächeln.

Sie gingen in die Aula. Giulia konnte immer noch nicht schwimmen, aber dieses Jahr, mit einem Rettungsring, würde es wesentlich einfacher sein, über Wasser zu bleiben.

Stefania Boscaro, ins Deutsche übersetzt von Astrid Günther

Abenteuer im Schnee

In einer Zeit, in der mich mein Job nur noch nervte, so daß ich nicht mal mehr in meiner Freizeit gute Laune hatte, kam das Angebot eines örtlichen Skiclubs zu einem verlängerten Wochenende in Andermatt in der Schweiz gerade recht. Ich brauchte auch nicht lange, um meine Cousine Regina zu überreden, und zu guter Letzt schloß sich auch noch Thomas, mein derzeitiger Freund, an. Er hatte noch nie auf Skiern gestanden, aber hatte durchaus Interesse, es zu lernen.

Die Busfahrt verlief feuchtfrohlich mit mehreren Flaschen Sekt. Dann holte Helge, einer der Skibetreuer, seine Gitarre hervor und stimmte Wolfgang Ambros' "Skifahr'n" an.

Noch eine Nacht schlafen, dann quälten wir uns wieder in unsere Skistiefel (eine Prozedur, bei der man sich Morgen für Morgen fragt, wofür man sich das antut, bis man dann auf der Piste steht). Diejenigen, die keine eigenen hatten, liehen sich Skier aus und dann sahen wir auf dem ausgehängten Plan unsere Gruppeneinteilung nach. Regina und ich freuten uns, denn wir waren zusammen in einer Gruppe.

Der Tag begann vielversprechend. Die Sonne strahlte vom knallblauen Himmel, und da es erst kurz zuvor Neuschnee gegeben hatte, war dieser noch schön locker und pulvrig. Wir freuten uns, dem Alltag entronnen zu sein und genossen die Abfahrten. Als ich mal wieder auf die Uhr sah, war es bereits kurz nach eins. Ich war ein wenig verwundert, weil wir die Hütte, in der wir uns mit den anderen Gruppen zum Mittagessen treffen wollten, immer noch nicht erreicht hatten, aber beunruhigt war noch keiner von uns. Erst eine Stunde später erreichten wir diese Hütte. Karin, unsere Skibetreuerin, bestellte sich einen Riesenteller mit Schnitzel und Pommes Frites und ich wunderte mich, wie sie bei diesen Portionen ihre Figur halten konnte. Es mußte wohl am Sport liegen. Nach dem Essen bestellte sie sich noch einen Espresso und machte überhaupt nicht den Eindruck, als ob sie es eilig hätte. Nun machte ich mir aber doch langsam Sorgen. "Wie lange brauchen wir in etwa von hier bis zur Zahnradbahn?" fragte ich deswegen, doch Karin winkte ab: "Kein Grund zur Sorge. Nur noch eine Abfahrt runter, dann mit dem Schlepper rauf und schon sind wir da." Jedoch wurde der Schleplift abgestellt, als wir die Abfahrt gerade zur Hälfte geschafft hatten. Von da an nahm das Unglück seinen Lauf. Fluchend stampften wir, die Skier auf dem Buckel, den Berg wieder hoch, beobachtet von drei Jungs von der Bergwacht, die an einer Hütte lehnten und das Schauspiel offensichtlich sehr amüsiert fanden. "Sagt uns lieber mal, wie wir jetzt zu unserem Bus kommen!" forderte Regina. "Ist doch kein Problem", erwiderte einer der drei Bergwachsmenschen, "fährt einfach dort ins Tal, der Ort heißt Sedrun, und dann könnt Ihr Euren Bus anrufen, daß er Euch abholt." Regina, ich und eine dritte Frau, Verena, sahen uns an und ohne viele Worte fuhren wir los. Ob die anderen noch etwas sagten, bekamen wir nicht mehr mit. Es wurde langsam dunkel, der Schnee wurde härter, aber wir registrierten dies überhaupt nicht, sondern unser einziges Ziel war, irgendwie ins Tal zu kommen. Plötzlich tauchte neben uns eine Gruppe junger Schweizer auf. "Hey, was macht's Ihr denn noch hier?" fragte einer von ihnen. "Wir haben die Zahnradbahn verpaßt und wollen unseren Bus anrufen, damit wir in Sedrun abgeholt werden", erklärte Verena. "Wo steht denn Euer Bus?" "In Andermatt." Der Schweizer schüttelte den Kopf. "Das könnt Ihr vergessen. Der Paß ist gesperrt." "Und jetzt?" Wir sahen uns an, Verzweiflung im Gesicht. "Macht Euch mal keine Gedanken. Kommt mit uns, wir finden schon eine Lösung." Wir fuhren mit ihnen zusammen den Berg hinab. Da sie selbst schon zu viert waren und somit für uns kein Platz mehr in ihrem Auto war, ließen sie uns im Tal erstmal allein, versprachen aber, uns bald abzuholen. Die Zeit, in der wir warteten, erschien uns unendlich lange. Panik machte sich breit. Was, wenn sie nun überhaupt nicht mehr wiederkamen? Wir kannten sie doch überhaupt nicht und wußten nicht, ob wir ihnen vertrauen konnten. Was sollten sie außerdem für ein Interesse daran haben, drei wildfremden Frauen aus der Patsche zu helfen? Endlich näherte sich ein

Auto. Gottseidank, es war unser Schweizer Retter. "Kommt!" rief er, "die anderen warten schon im Café!" Unser Abenteuer hatte in dem kleinen Café bereits die Runde gemacht, als wir eintrafen. Ungefragt stellte der Kellner drei große Tassen Bombardino, Eierlikör mit einem Schuß Whisky und Sahnehäubchen, vor uns hin. "Trinkt das, das tut gut bei der Kälte!" Die anderen hoben ihre Tassen. "Prost!" Währenddessen begann unser Retter, herumzutelefonieren, um unsere Unterbringung für die Nacht zu organisieren. Mitten in der Saison war dies natürlich sehr schwierig, und als ich mitbekam, wie sich die Absagen häuften, konnte ich die Tränen kaum noch zurückhalten. Einer der Schweizer Skigruppe, der sich uns als Christian vorgestellt hatte, legte mir tröstend den Arm um die Schultern. "Lach doch mal wieder!" forderte er, "Du siehst nämlich viel hübscher aus, wenn Du lachst. Mach' Dir nichts draus, es ist eben ein kleines Abenteuer. Dann habt Ihr zu Hause wenigstens was zu erzählen." Darüber mußte ich doch wieder lächeln, und im gleichen Augenblick kam auch Christians Freund mit der Mitteilung auf uns zu, daß er eine Unterkunft für uns für diese Nacht gefunden hatte. "Es ist die Ferienwohnung einer Bekannten," sagte er, "ich fahre Euch schnell hin." Die Apartmentanlage gehörte zu einem recht vornehmen Hotel, dem auch ein Restaurant angeschlossen war. Wir beschlossen, dort erst einmal gemütlich zu Abend zu essen. Zuvor jedoch riefen wir in dem Hotel, in dem unser Skiclub untergebracht war, an, und baten, unserer Gruppe auszurichten, daß wir in Sicherheit seien. Dann polterten wir in unseren Skistiefeln in den Speisesaal, in dem lauter fein angezogene Herrschaften dinierten. Alle Blicke fuhren herum. Darüber mußte ich laut lachen.

Während wir es uns schmecken ließen, diskutierten wir das soeben überstandene Abenteuer und was nur schiefgelaufen war. "Wir hätten nicht so lange beim Essen sitzen dürfen", fand Regina, "diese Karin hatte ja echt die Ruhe weg." "Wenn Du mich fragst, die ist überhaupt nicht fähig, eine Gruppe zu leiten!" ereiferte sich Verena. "Nun, sie war das erste Mal als Skibetreuerin dabei und irgendwann muß sie ja anfangen", warf ich ein. "Ja, dann soll sie die Köhner übernehmen! Aber nicht solche Leute wie uns, die gerade mal in der Lage sind, sich so halbwegs auf den Brettern zu halten." "Da hast Du wahrscheinlich recht", stimmte ich zu, "daß sie keinerlei Erfahrung besitzt, sah man ja schon daran, daß sie die Zeit, die wir für die einzelnen Abfahrten brauchen, völlig falsch kalkuliert hatte. Sicher, die Helga flog ständig hin und dieser ältere Herr, der dabei war, fuhr den Ski wahrlich im Sauseschritt, aber diese Zeiten muß man ja alle mit einberechnen und lieber etwas mehr Zeit kalkulieren als zu wenig. Wenn man tatsächlich schon vor der Zeit wieder an der Bahn ist, kann man ja dort noch ein oder zwei Abfahrten machen."

Am nächsten Morgen fuhren wir wieder mit der Zahnradbahn, diesmal von der anderen Bergseite, hoch, wo Thomas bereits vor einer großen Tassen Milchkaffee saß und auf uns wartete. Endlich lagen wir uns wieder in den Armen. Von ihm erfuhren wir, wie es dem Rest unserer Skigruppe ergangen war. Ungeduldig hatte er gewartet, denn er brannte darauf, mir zu zeigen, was er an seinem ersten Skitag gelernt hatte. Gruppe um Gruppe tauchte auf, nur unsere war nicht dabei. Der Skiclub wartete bis zur letzten Zahnradbahn. Irgendwann sickerte durch, daß sich eine Gruppe verirrt hätte. Der größte Teil davon sei auf dem Weg mit Taxi, Bus und Zug zum Züricher Hauptbahnhof, wo sie nachts um halb zwei vom Bus des Skiclubs abgeholt wurden. Thomas fuhr natürlich mit, in der Hoffnung, mich dort zu treffen, aber er wurde enttäuscht. Unser Anruf im Hotel war jedoch anscheinend nicht ausgerichtet worden, denn bis wir am nächsten Morgen wieder auftauchten, galten wir als verschollen.

Astrid Günther

Das Osterkind

Über Ostern wollten mein Freund Martin und ich meine Eltern, die auf dem Lande lebten, besuchen. Ich trug meine Reisetasche nach unten, wo Martin bereits am Auto stand und das Öl checkte. "Ich bin soweit", sagte ich, und drückte ihm einen Kuß auf die Wange. In dem Moment fing in der Nähe ein Baby an zu plärren. "Komisch, ich dachte, das Kind unserer Nachbarn sei aus diesem Alter schon raus," wunderte ich mich kopfschütteln. Dann sah ich auf den Rücksitz unseres Autos, wo ein schwarzes Baby auf einer Decke lag und aus Leibeskräften brüllte. "Schau mal!" rief ich, "wie kommt die denn hier her?" Blöde Frage eigentlich, denn Martin konnte es genausowenig wissen wie ich. "Hier ist was," stellte Martin fest und nahm einen Zettel aus einem Briefumschlag, der neben dem Baby auf der Decke lag. Er las laut vor: "Sie heißt Melody. Bitte seien Sie gut zu ihr. Ich weiß keinen anderen Ausweg." "Und jetzt?" fragte ich ratlos. "Jetzt geben wir sie natürlich bei der Polizei ab." Ich telefonierte noch kurz mit meinen Eltern, um ihnen zu sagen, daß es etwas später werden würde, dann fuhren wir aufs nächste Polizeirevier, wo unsere Personalien aufgenommen wurden und wann und wo wir das Baby gefunden hatten. "Was geschieht jetzt eigentlich mit ihr?" wollte ich wissen. "Sie kommt in ein Heim, bis die Mutter gefunden wird", entgegnete der Polizist. Ich blickte voller Mitleid auf das kleine Geschöpf. "Und wenn die Mutter nie gefunden wird?" Er zuckte die Achseln. "Tja, entweder wird sie adoptiert oder sie bleibt im Heim." Mein Blick wanderte vom Polizisten zu Martin und zurück. "Können wir sie nicht zu uns nehmen? Ich meine, nur solange, bis die Mutter auftaucht?" "Das ist normalerweise nicht üblich, aber wir wissen ja, wo wir Sie erreichen können", sagte der Polizist, "und sollte sich die Mutter nach einem Monat noch nicht gemeldet haben, wird das Kind zur Adoption freigegeben. Sie können es natürlich auch adoptieren, wenn sie möchten." Martin blickte etwas skeptisch drein. "Bist Du sicher, daß Du das packst?" fragte er, "immerhin arbeitest Du auch Vollzeit. Wie willst Du das organisieren? Abgesehen davon, daß Deine Eltern jetzt gar nicht darauf eingerichtet sind." "Mir fällt schon was ein", meinte ich, "verstehst Du, ich kann einfach nicht anders. Und meine Eltern sind das geringere Problem." So war es auch. Nach einer anfänglichen für meinen Vater typischen Bemerkung ("Konntet Ihr kein deutsches Kind adoptieren?") liebten sie Melody, und als wir wieder abreisten, wollte sich besonders meine Mutter gar nicht von ihr trennen.

Noch auf der Rückfahrt machte ich mir Gedanken, wie es weitergehen sollte, und rief am Abend meine Freundin Lea an, die aufgrund ihrer drei Kinder sowieso nur noch stundenweise arbeitete, und fragte sie, ob sie Melody tagsüber zu sich nehmen konnte. Glücklicherweise sagte sie ja. Nach Feierabend machte ich mich auf einige Faust auf die Suche nach Melodys Mutter und klapperte zu diesem Zweck alle Afrikanerinnen, Paare und Familien in der Nachbarschaft ab. Dabei machte ich viele interessante Bekanntschaften. Manche waren kurz angebunden, als ich klingelte, aber andere waren sehr freundlich, baten mich zu einer Tasse Tee oder Kaffee herein und wir unterhielten uns. Dabei erfuhr ich so einiges, warum sie ausgewandert waren - auf der Flucht vor Armut und Bürgerkriegen, aber manche auch einfach aus Neugier, mal ein anderes Land kennenzulernen - und von den Schwierigkeiten, Arbeit und eine Wohnung zu finden, der sie noch in viel stärkerem Maße ausgesetzt waren als wir Deutsche, wobei es selbst für uns schon schwierig genug geworden ist.

Nach etwa drei Wochen, ich gab Melody gerade das Fläschchen, während im Hintergrund mein Lieblingskrimi "Großstadtrevier" lief, klingelte das Telefon. "Hallo?" meldete ich mich. "Hier ist Mandy Reimann. Ich bin Melodys Mutter." Sie sagte ihr, sie könnte vorbeikommen, und legte auf. Ein wenig traurig war ich schon, Melody wieder hergeben zu müssen, aber es war eine schöne Zeit mit ihr gewesen, ich hatte neue Freunde gefunden, und wußte jetzt sicher, daß ich Kinder wollte. Ich fragte mich, was das wohl für eine Frau war, die ihr Kind in ein fremdes Auto legte. Wider Erwarten war mir Mandy Reimann jedoch nicht unsympatisch.

Sehr jung war sie noch, höchstens 16. "Melody ist von einem amerikanischen GI", erzählte sie, "ich wußte nicht, was ich tun sollte. Ich dachte, mein Vater schmeißt mich raus. Er war von Anfang an gegen diese Beziehung." "Und ist jetzt alles in Ordnung?" fragte ich. Sie nickte. "Gottseidank. Kevin will mich heiraten, wenn ich meinen Realschulabschluß habe, und dann ziehen wir zu ihm nach Florida. Somit kann mir mein Vater nicht mehr drohen, aber auch er scheint es inzwischen akzeptiert zu haben, daß wir zusammen sind." Sie sah mich an. "Ich möchte ihnen danken für alles, was Sie für Melody getan haben. Und ich wollte Sie fragen, ob Sie nicht Patin werden möchten."

Astrid Günther

Das dunkle Tal

Majestätisch ragt der schneebedeckte Gipfel in den schwarzen Nachthimmel. Es ist noch ein wenig kühl hier oben, denn die Sonne ist noch nicht aufgegangen, und ich spüre den kalten Hauch großer unheimlicher Nebelfelder. Von der Spitze des Berges aus ist es bei klarer Sicht möglich, auf der gegenüberliegenden Seite eine weitere zu erkennen. Aber noch herrscht Dunkelheit und alles ist vom Nebel verhüllt.

Ich warte noch ein paar Minuten und vertrete mir fröstelnd die Füße. Auf einmal aber werde ich eines unbeschreiblichen Glanzes gewahr; das Morgenrot beginnt zu glühen, und die Sonne bricht mit einer solchen Intensität und Farbenpracht hervor, so dass ich den Eindruck habe, die Berge stünden in Flammen.

Die Sonne bescheint nun meinen Berg und auch die Bergspitze gegenüber. Und als sich der Nebel zu lichten beginnt und die Sicht langsam klarer wird, steigt dort drüben eine wunderbare, leuchtend goldene Gestalt mit weit ausgebreiteten Armen aus dem Nebel hervor. Freundlich blickt sie ins Tal hinab und möchte am liebsten die ganze Welt umarmen. Doch diese ist noch nicht aus ihrem Schlaf erwacht; denn während hoch oben in den Bergen bereits die Sonne aufgeht, ist es unten im Tal immer noch dunkel. Doch die Gestalt steht geduldig mit ausgebreiteten Armen dort.

Inzwischen ist die Sonne vollständig aufgegangen, die Nebel dahingeschieden, und ich erkenne auf der Bergspitze gegenüber – das Gipfelkreuz.

Matthias Giesel

Gedichte

Maria

Maria steht seit Jahrhunderten in der Kirche,
aber sie weint auch bei uns zu Haus´ im TV.
Maria auf dem Marmorsockel,
Maria kniet im Straßenstaub.
Sie lächelt und schweigt,
Sie klagt und schreit.
Blickt auf uns herab,
Reckt die Hände zum Himmel.
Trägt Blau und Weiß,
Heut´ jedoch Schwarz mit Staub.
Hat was sie braucht,
Aber doch alles verloren.
Ist glatt und schön,
Zerfurcht und gebrochen.
Bleibt immer jung,
Sieht älter aus.
Berühren verboten,
Nachbarn nehmen sie in den Arm.
Ist aus Gips und lange schon tot,
Aus Fleisch und Blut und wird neu geboren.

Sandra Martin 2004

Freiheit

Herein, herein,
Du lieber Sonnenschein.
Lass Mühsal, Qualen schwinden,
des neuen Tages Glück sich finden.

Verweil, verweil,
Du helles klares Licht.
Künd uns die große Freiheit,
jetzt hier – und / oder nicht.

So klar, so frei,
so strahlend hell und weit.
Wir stehen still und staunen,
ein jeder nimmt sich Zeit.

Herein, herein,
Du lieber Sonnenschein.
Lass Hass, Gewalt nun schweigen,
wo Großmut und Respekt sich zeigen. –

*Ach, wenn sich doch die Reihen teilten
und Menschen nur bei Menschen weilten,
dann endlich würde man verstehen
und Schritt um Schritt gemeinsam gehen.*

Matthias Giesel

Buchvorstellung: "Verzauberter April" von Elizabeth von Arnim

Inhaltsangabe:

Mrs. Wilkins liest eine Zeitungsannonce und sieht plötzlich Dinge. Sie sieht sich selbst unter Glitzinen und Frühlingssonne in einem italienischen Castello Urlaub machen.

Und sie sieht Mrs. Arbuthnot als Reisegefährtin. Leider erkennen sie auch schnell, dass ihre vereinigten Notgroschen für die Kosten nicht ausreichen. Darum suchen sie - wiederum per Annonce - Begleitung und finden so die würdige Witwe Mrs. Fisher und die bezaubernde junge Lady Caroline.

Handlung? Es passiert so herrlich wenig in jenen Wochen, dass nichts die vier Frauen davon abhält, über sich selbst und ihr Leben nachzudenken. Nicht nur ihre Sicht ändert sich, sondern sie selbst und auch ihre Beziehung zueinander und zu den Männern, die nach und nach in dieses Paradies einziehen.

Meine Beurteilung:

Ein bezauberndes Buch über das Mittelmeerklima im Frühjahr, das Verreisen und das unbeschwerte Nichtstun. Es ist die richtige Lektüre für schaurig-nasse Herbsttage oder dunkle Winterabende, an denen man sich woanders hin sehnt, aber auch als Reisebegleiter, der einen einstimmt auf das mögliche Wunder.

Es gelingt wenigen Autoren, ein spannendes Buch mit hauptsächlich innerer Handlung zu schreiben. Elizabeth von Arnim ist es gelungen. Wenn man nicht die Zeit hat, es auf ein Mal zu lesen, sehnt man sich nach den nächsten Kapiteln und träumt vom vorigen.

Elizabeth von Arnim hat liebenswerte Menschen geschaffen, die sich im Mittelmeerfrühling öffnen und das werden, was sie hätten sein können. Ihr Bestes kommt zutage. Und es ist nicht nur das Klima, das sie so verändert, sondern Lotty Wilkins zieht sie alle mit, einschließlich dem Leser. Am Ende fühlen alle das Paradies in sich und sehen Dinge.

Der humorvoller Schreibstil unterstreicht gekonnt die Leichtigkeit des Seins, und die allwissende Erzählerin erlaubt uns von Anfang an Einsicht in die Charaktere der Personen, so weit diese sich selbst verstehen. Wir nehmen teil an ihrem jeweiligen Selbstentdecken.

Für mich ist dies eines der wenigen Bücher, die ich behalte und nächstes Jahr sicher wieder lese.

Der Roman erschien erstmals 1922 in London unter dem Titel "The Enchanted April".

insel taschenbuch 1538, 270 Seiten, 1993, mit Farbfotos aus dem gleichnamigen Film

Andrea Herrmann

Fortsetzungsroman „Silvias Ratte“ (gemeinsames Schreibprojekt)

Als Silvia diese getrocknete plattgedrückte Ratte in ihrem Briefkasten fand, war sie zum Glück nicht allein. An jenem Abend wollten wir uns bei ihr zur Literaturgruppe treffen, und da sie nach Feierabend noch ein kurzes Gespräch mit ihrem Chef gehabt hatte, stand ich schon vor ihrer Tür.

[...]

Wir (mein Hund Philipp und ich) waren am Ende der Häuserzeile und kehrten nach Hause zurück. Wieder mussten wir unter der Brücke hindurch. Mich schauderte, obwohl ich mir die bizarren Schatten ja erklären

konnte. Sofort schritt ich schneller aus. Hinter der Brücke tauchten wir von orangefarbenem Licht wieder in Dunkelheit.

Dort hörte ich das Schluchzen. Es kam aus dem Park. Von draußen konnte ich nichts sehen. Das heulende Wesen musste sich hinter den Büschen verbergen. Wenn ich meinem Mitleid nachgeben wollte, musste ich mich hinein wagen. Aber ich hatte ja Philipp dabei.

*** neue Folge ***

Ich sah Philipp an, Philipp sah mich an. Seine großen dunklen Augen sahen ängstlich aus, aber wahrscheinlich bildete ich mir das in diesem fleckigen Licht nur ein. Er war ein großer, sanfter Hund, aber ich redete mir ein, dass er sich in ein blutrünstiges Monster verwandeln würde, sobald ich seine Hilfe brauchte.

Der Eingang zum Park war mit einem Bogen bekränzt, auf dem in verwitterten Buchstaben stand: „Rotmann-Park“. Ich tauchte in das Dunkel zwischen den Büschen, die das ganze Gelände von der Straße abtrennten, der Kies knirschte unter meinen Schuhen. Ich dachte daran, dass ich Turnschuhe trug. Vielleicht würde ich schnell laufen müssen.

Das Schluchzen war von links gekommen, doch nun war es verstummt. Verdammte, so konnte ich doch nicht... Klar, das Wesen wollte nicht gefunden werden. Ein Mädchen? Sicher fürchtete es sich noch mehr als ich.

„Hallo?“ flüsterte ich in den Busch. „Ist da jemand?“

Die Stille schien erwartungsvoll die Luft anzuhalten. Philipps Körper war gespannt, und er starrte den Strauch an.

„Hallo“, wiederholte ich, möglichst leise und sanft. „Ich tue Ihnen nichts. Kann ich helfen?“

„Pst“, kam es aus dem Busch. „Sie sind noch in der Nähe.“ Ich wandte mich um. Niemand war zu sehen. Philipp interessiert nur der Busch. „Sie sind weg“, sagte ich.

In diesem Moment hörte ich jemanden zischen: „Scheiße“, dann rannten zwei den Weg entlang. Ich wollte nicht die Heldin spielen, aber Philipp wurde plötzlich wach und mutig. Er kläffte kurz hinter den Gestalten her und rannte los.

„Philipp!“ schrie ich und nahm die Beine in die Hand. Sicher würde er meine Hilfe brauchen. Die beiden Flüchtenden schienen junge Männer zu sein, aber nicht sehr sportlich. Philipp erjagte sie und stellte sie auf freier Strecke. Sie standen da, mit dem Rücken zum Gebüsch, während der Hund kläffend vor ihnen hin und her sprang. Wenn sie sich mit Hunden ausgekannt hätten, hätten sie bemerkt, dass er nur spielte. Ich kam keuchend angejapts. Aber was wollte ich mit den beiden?

„Wir haben nix dabei“, sagte der eine. „Sie können uns nicht verhaften.“

„Würden Sie mir trotzdem Ihre Ausweise zeigen?“ fragte ich und versuchte, wie eine von diesen Fernsehpolizistinnen zu klingen.

„Erst zeigen Sie uns Ihren Dienstausweis“, sagte der andere, der etwas größer war und eine unangenehm metallene Stimme hatte.

„Machen Sie keine Mätzchen“, sagte ich streng und ließ meine Stimme etwas tiefer klingen.
„Ich hab den Hund. Treten Sie unter die Laterne, damit ich Sie sehen kann.“
„Warum sind Sie allein?“ fragte der größere.
„Ausweis.“ Sie zeigten sie als würden sie das öfter tun müssen. Dieter Müller hieß der Größere, der auch der Ältere war. Marco Platano der andere, erst sechzehn.
„OK“, sagte ich nach einem kurzen Blick auf ihre Papiere. „Geht nach Hause.“
Die beiden grinsten mich an und verschwanden. Ich hätte sie vielleicht noch abtasten müssen, aber darauf hatte ich keine Lust. Sie gingen weiter, ich kehrte um. Dabei tätschelte ich Philipp den Kopf und flüsterte: „Hast du prima gemacht.“ Er hechelte stolz, während er mit federndem Schritt neben mir her trabte.
Das Mädchen stand bei den Büschen und trat ins Licht, als wir uns näherten.
„Danke“, flüsterte es.
„Ich bring dich heim“, entschied ich. „Nicht dass die dir draußen auflauern.“
„Tun sie nicht. Sie wissen, wo sie mich finden.“
Sie ging aber trotzdem neben mir zum Ausgang. Dort wandte sie sich nach links, von wo ich eben gekommen war. „Rotmannstraße“, sagte sie.
„In Haus Nummer 10 habe ich eine Bekannte.“
„Nummer 12, genau daneben.“
„Hm.“ Mir fielen nur indiskrete Fragen ein.
„Sie brauchen nicht mitkommen.“
„Doch, will ich aber.“
Nach einigem Schweigen erklärte sie: „Sie dürfen nicht denken, ich sei wegen Drogen im Park gewesen. Mit sowas hab ich nichts zu tun.“
„Die beiden Jungs aber schon.“ Sie antwortete nicht.
„Haben sie dir was getan?“
„Nee.“
„Was war dann los?“
„Sie haben gedroht, etwas zu tun. Aber das ist meine Sache.“
„Ist es wohl.“ Eigentlich wollte ich es wirklich nicht wissen.
„Sie sind auch aus der Nachbarschaft“, sagte sie als sei das eine Erklärung. „Sobald ich einen Job habe, ziehe ich da weg. Die machen sich alle gegenseitig kaputt. Ganz kranke Leute wohnen da.“
„Den Eindruck habe ich auch“, sagte ich und witterte eine Chance. „Jemand hat meiner Bekannten eine tote Ratte in den Briefkasten gesteckt.“
Sie zuckte nur die Schultern. „Bei mir hängen mit Wasser gefüllte Kondome über der Tür. Dabei sind das alles nur Gerüchte. Ich hab nie was mit Dieter gehabt. Und auch nicht mit den ganzen alten Knackern, die so tun als ob.“
„Tja, Gerüchte...“
„Rufmord. Die machen sich einen Sport daraus, andere zu zerstören.“
Also jemand aus der Nachbarschaft. Ich würde dort öfter spazieren gehen.
„Und was erzählen sie über Frau Weingart?“
Sie lachte kurz auf. „Ja, das passt, dass Frau Weingart Ihre Bekannte ist, so sehen Sie aus. Und die Ratte passt auch, wo sie doch so etepetete ist.“
„Das war gemein.“
„Natürlich war es das. Aber sie passt nicht hierher. Eigentlich passt niemand hierher, der nicht fies und dreckig ist.“
Wir waren bei Haus Nummer 12, das Mädchen verabschiedete sich mit einem scheuen Lächeln, und so ging ich wieder. Dass der Weg gruselig war, merkte ich gar nicht mehr, denn mein Denkapparat arbeitete auf Hochtouren.

Wettbewerbe

Datum	30.04.2004	30.04.2004	07.05.2004
Name	Einzig: Überleben ...	Gedichtwettbewerb 2004 d. Nationalbibliothek d. deutschsprachigen Gedichtes	9. Allegra-Literaturwettbewerb
Genre	Lyrik, Essay oder Prosa	Gedicht (unveröffentlicht), kein Nonsense, kein Trash	Kurzgeschichten (unveröffentlicht und exklusiv für Allegra)
Thema	Aufzeigen unterschiedlicher Überlebensstrategien im Alltag und Krisen		P.S. (Postskriptum), d.h. alles was einem am Ende eines Briefes noch einfällt
Umfang	Max. 3 unveröffentlichte Werke; Gedicht max. 25 Zeilen; Essay und Prosa max. 5 Seiten	maximal 20 Zeilen; nur ein Gedicht pro Teilnehmer	maximal 10 Seiten
Form	Ausgedruckt und als Word-Datei auf Diskette; max. 5 Sätze Kurzvita (mit Emailadresse) in verschlossenem Umschlag; Umschlag, Werke und Diskette mit Kennwort	Eingabemaske auf www.nationalbibliothek.de oder maschinengeschrieben auf weißem Papier; neue Rechtschreibung; Bestätigung, dass Teilnehmer das Gedicht selbst verfasst hat und die Urheberrechte besitzt; stimmen einer evtl. unentgeltlichen Veröffentlichung mit Namensangabe zu; Urheberrecht bleibt beim Teilnehmer	nichts Handschriftliches; anonymes Manuskripte, dazu Angaben zur Person auf Deckblatt; sie erklären sich bereit, als Preisträger/in in der Allegra mit Bild und vollem Namen zu erscheinen
Preis	Veröffentlichung in Anthologie (vorauss. Spätsommer 04), Freixemplar als Honorar und verbilligte Exemplare	aussagekräftiges schriftliches Gutachten; 1. Preis 500 € 2. 300 € 3. 200€ weitere 100 Preisträger erhalten Sachpreise; Veröffentlichung in der Anthologie „Ausgewählte Werke VII“	1. Preis: Mazda 2 (Wert: 16.870€), 2. Warengutschein von Mont Blanc (Wert 3.500€), 3. eine Woche Kreta im „Grecotel“ für 2 Personen; Veröffentlichung in Sonderheft zur Dezember-Ausgabe; Preisverleihung in Hamburg
Teilnehmer	Auch Nicht-Autoren		alle, die zum Zeitpunkt der Einsendung noch kein Buch veröffentlicht haben
Veranstalter	Gerrit zur Hausen		
Kontakt	Gerrit zur Hausen, Simplonstr. 27, 10245 Berlin; www.gzhausen.de/ausschreibung.html	Nationalbibliothek des dt. Gedichtes, Realis Verlags-GmbH, Sämannstr. 14a, D-82166 Gräfelfing; Tel.: 089-7415300, Fax: 089-74153019	Redaktion Allegra, Stichwort: „P.S.“, 20720 Hamburg; 040/347-00, Fax 040/347-22, allegra@asv.de ; www.allegra.de

Datum	31.05.2004	31.05.2004	11.06.2004
Name	Hattinger Förderpreis für junge Literatur 2004	Story-Olympiade	Christian-Dietrich-Grabbe-Preis 2004
Genre	literarische Texte jeder Art	Phantastik-Kurzgeschichten (Phantastik, SF, Fantasy, Mystery, Horror)	Innovatives dramatisches Werk (unveröffentlicht, unaufgeführt)
Thema		Es lebt!	
Umfang	maximal 5 Seiten Din A4, 1 Exemplar		nur ein Beitrag pro Teilnehmer
Form	1 1/2zeilig, einseitig maschinenbeschrieben, deutschsprachig, ungeheftet		Manuskripte gedruckt und geheftet/gebunden, 6fach, anonym mit Kennwort; gesonderter Umschlag mit Kennwort, innen Name, Anschrift, Vita und Werkverzeichnis; deutschsprachig; Teilnahmeerklärung siehe www.grabbe.de
Preis	Lesung der acht Besten Oktober 2004, Jurypreis und Publikumspreis (Erstattung von Fahrgeld und wenn nötig Übernachtung geboten); Lesung der Preisträger/innen im Frühjahr 2005	ausgewählte Beiträge werden auf Warp-Online präsentiert; die besten 30-40 Geschichten in einer Anthologie veröffentlicht (Freiexemplar für Autor); die drei Besten können gemeinsam einen Roman schreiben und veröffentlichen	5000 € und Option einer Aufführung am Landestheater in Detmold; Preisverleihung am 11.12. bei Feierstunde zu Grabbes Geburtstag in Detmold
Teilnehmer	Autor/innen, die 2004 zwischen 16 und 25 Jahre alt sind		
Veranstalter	KUBISCHU (Kultur- und Bildungs-kooperative Schulenburg Hattingen e.V.)		Stadt Detmold, Grabbe-Gesellschaft, Landesverband Lippe
Kontakt	KUBISCHU, Postfach 800523, 45505 Hattingen; Hellmut Lemmer, Otto-Hue-Str. 3, 45525 Hattingen/Ruhr, Tel.: 02324/22170	www.storyolympiade.de unter dem Link „Wettbewerb 2004“	Stadt Detmold, KulturTeam, - Stichwort Grabbe-Preis -, Charles-Lindbergh-Ring 10, 32756 Detmold; email kulturteam@detmold.de ; Tel.: 05231/977-920 (Fr. Piper), Fax. 05231/977-916

Datum	30.06.2004	01.07.2004	01.07.2004
Name	Dunkle Welten	Peter-Härtling-Preis für Kinder- und Jugendliteratur der Stadt Weinheim	Wilhelm-Busch-Preis für satirische und humoristische Versdichtung
Genre	Horror-Geschichte	neuartige und überzeugende Prosatexte (unveröffentlicht) für 10 bis 18jährige	satirische und humoristische Versdichtung (unveröffentlicht)
Thema	Grusel, Grauen, Horror, unheimliche Begegnungen		
Umfang	23.000 bis 30.000 Zeichen (einschließl. Leerzeichen)	mindestens 70 Seiten, maximal 200 Seiten	alle Beiträge eines Teilnehmers zusammen (beliebig viele) bis 3 Seiten A4
Form	Per Email an wettbewerb@worldofvampires.com	nur ausgedruckte Manuskripte mit Stichwort; Name und Absender in einem verschlossenen Umschlag, außen mit dem gleichen Stichwort beschriftet	auf Diskette (3,5 Zoll, txt oder doc Format); formatierter und anonymisierter Ausdruck des Beitrags plus Informationen zu Autor/in (Name, Adresse, Telefon, Alter, Beruf, Selbstcharakterisierung); Illustrationen werden begrüßt, evtl. mitveröffentlicht, aber nicht mitbewertet; Teilnehmer versichern ihre Urhebererschaft und dass der Beitrag noch unveröffentlicht ist, durch Unterschrift alle Rechte bleiben beim Autor
Preis	Veröffentlichung in einer Horror-Reihe	5.555 Euro; das ausgewählte Manuskript wird als Buch bei Beltz & Gelberg verlegt.	Preisgelder gesamt 7.000 € im Herbst öffentl. Preis-verleihung; Veröffentlichung ausgewählter Beiträge als Buch und auf Webseite
Teilnehmer			
Veranstalter	www.world-of-fantasy.com und INTRAG Publishing		Schaumburger Landschaft, Stiftung Sparkasse Schaumburg, Schaumburger Nachrichten
Kontakt		Peter Härtling-Preis für Kinder- und Jugendliteratur der Stadt Weinheim, z. Hd. Frau Bettina von Hornhardt, Altdorferstr.26, 72654 Neckartenzlingen; siehe: www.beltz.de	Wilhelm-Busch-Preis, Altes Rathaus, Am Markt 1, 31655 Stadthagen, www.wilhelm-busch-preis.de

Datum	31.07.2004	23.08.2004	31.08.2004
Name	Heinrich Wolgast Preis der GEW	Autorenpreis für Jugendtheater der Stadt Radebeul und der Landesbühnen Sachsen	TextArt- und Criminalis- Kurzkrimipreis
Genre	Kinder- und Jugendliteratur	Theaterstück für Jugendliche bis 16 Jahre, das in kleiner Besetzung auf der Studiobühne und mobil gezeigt werden kann	Kurzkrimi (unveröffentlicht)
Thema	Darstellung der Arbeitswelt (auch: ihrer ausdrücklichen Abwesenheit)	Mediensucht	
Umfang	Buch		bis 20.000 Zeichen
Form	ein Buch in gedruckter Form (ab August 2001 erschieden, auch bisher unveröffentlichte)	3-fache Ausfertigung auf Papier plus 1 Mal auf Diskette, versehen mit Name und Anschrift; Stück muss zur Uraufführung frei sein	3-fache Ausfertigung samt Kopie des Personalausweises (wg. Alter); Text anonym mit Kennziffer; mit Kennziffer versehener Umschlag, der Name, Anschrift und Kurzbiografie enthält
Preis	4.000 Euro	3000 € und Option auf Uraufführung an den Landesbühnen Sachsen	1. Preis: 500€ und Veröffentlichung in criminalis; Preis 2 und 3 je ein Abo
Teilnehmer	Vorschlagsberechtigt sind alle Mitglieder der GEW sowie Verlage, Autorinnen und Autoren.		bis 35 Jahre alt
Veranstalter	Bildungs- und Förderungswerk (BFW) der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im DGB e.V.		„criminalis, das Magazin für Krimifreunde“ und „TextArt – Magazin für kreatives Schreiben“
Kontakt	Ute Wolters, Odenwaldstr.4, 12161 Berlin (Juryvorsitzende) http://gew.de/ajum/wolgast_2005.htm	Rike Reiniger, Tel.: 0351-8954346 (auch für Vorab- Diskussionen); Dramaturgie der Landesbühnen Sachsen, Meißnerstr. 152, 01445 Radebeul	Capricorn Literatur- verlag, Stichwort: Ausschreibung, Grevener Str. 134, 48291 Telgte; Tel.: 02504/ 88161, Fax.: 02504/984696, info@capricorn- verlag.de

Zusammengestellt von Andrea Herrmann. Für Fehler übernehme ich keine Haftung.

Die Seitenangaben beziehen sich bei allen Wettbewerben, wenn nicht anders angegeben, auf eine Normseite von 30 Zeilen à 60 Anschlägen auf einem DIN A4 Blatt.

Es müssen immer Kopien eingeschickt werden, weil die Beiträge so gut wie nie zurück gesendet werden können.

Ich habe mich hier auf Wettbewerbe beschränkt, wo Eigenbewerbung möglich ist, der nicht regional begrenzt ist und auch kein Stipendium vergeben wird, das einen dazu verpflichtet, in einer bestimmten Stadt als Stadtschreiber zu wohnen.

Wenn jemand von Euch gewinnt, gebt uns doch Bescheid oder schreibt einen kurzen Bericht über die Preisverleihung. **J**

Literatur-Wettbewerb des Veilchens

Dieses Jahr schreiben wir erstmalig einen Literaturwettbewerb aus. Sein Thema ist die Hoffnung. Das ist dieses geheimnisvolle Etwas, das auf dem rausten Boden wächst, die Welt bunt und duftig macht wie eine Blume, nicht tot zu kriegen ist wie Unkraut, und das was als letztes stirbt.

- Datum:** 15.06.2004
Name: Veilchen-Wettbewerb
Genre: Kurzprosa, Lyrik oder Essay
Thema: Hoffnung
Umfang: bis 4 Seiten, beliebig viele Beiträge pro Teilnehmer
Form: per Email, Diskette oder als Ausdruck; einschließlich Kurzvita
Preis: 1. Preis: Das Buch „Stechäpfel – Gedichte von Frauen aus drei Jahrtausenden“;
2.+3. Preis jeweils ein Jahresabonnement der Zeitschrift „Veilchen“; alle drei werden im Veilchen veröffentlicht, in aufeinanderfolgenden Ausgaben
Teilnehmer: alle, die noch nie ein Buch veröffentlicht haben, ausgenommen Selbstverlag
Veranstalter: Literaturzeitschrift „Veilchen“
Kontakt: „Veilchen“, c/o Andrea Herrmann, Gerberstr. 11, 88250 Weingarten;
veilchen@geschichten-manufaktur.de (auch für Rückfragen, immer Betreff: Literaturwettbewerb)